

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelm Leevend

Eine moralische Geschichte aus der würclichen Welt zur Beförderung der
Menschenkunde

Müller, Johann Gottwerth

Hamburg, [1800?]

Zwey und vierzigster Brief. Jacobine Veldenaar an Christine Helder.

urn:nbn:de:gbv:45:1-8430

Zwey und vierzigster Brief.

Jacobine Weldenaar an Christine Helber.

Meine empfindsame Freundin!

Sie kennen mich; ich bin nicht im Stande, einem Plane zu entsagen, den ich einmal reiflich durchdacht habe. Jetzt werden Sie wieder einen Beweis davon erhalten. So lange ich mit Ihnen von Herzen zu Herzen umgegangen bin, war ich immer bemüht, Ihre zu große Empfindsamkeit herabzustimmen.

Ich zittere für Sie, meine Werthe, wenn Sie einmal mit den Unglücksfällen des Lebens bekannt werden sollten. Wie werden Sie, die Sie ohne tiefen Schmerz sich nicht von einer

Freundin entfernen können, von den Ereignissen niedergeschmettert werden, die nach dem Laufe der Natur, Sie treffen müssen. . . Sie, meine Liebe, gehören in der That zu den Menschen, die ihrer übertriebenen Empfindsamkeit wegen, nie ein dauerhaftes Glück genießen können: auch dann, wenn es Ihnen an nichts fehlt. Bekämpfen Sie sie, weil Sie es noch können. Wie werden Sie sonst Ihre Bestimmung würdig erfüllen können. Diese Empfindsamkeit, die Sie nähren, ist nur zu innig mit einer liebenswürdigen Schwermuth verwandt, die von unsern heutigen schönen Werken eingefloßt wird. Standfestigkeit, meine liebe Helder, ist keine Kälte, gefestetes Wesen keine Gleichgültigkeit! „Sie haben mich nicht lieb, Jacobine!“ Dies wissen Sie besser; ich antworte daher nicht darauf. Und doch sind Sie mit mir nicht so zufrieden, wie ichs wünsche, daß Sie's seyn möchten. Liebste, Sie handeln nicht gut! Glauben Sie mir, solch eine Empfindsamkeit erschüttert unsere Gesundheit, überspannt unsere Nerven, raubt uns die Lust und Kraft, die wir nöthig haben, unsere Pflichten zu erfüllen. Sie verursacht dem Herzen Leiden, auch dann, wenn sich's glück-

lich fühlen könnte; sie befeuert unsere Phantasie, schrumpft unsere Denkkraft zusammen, als ob sie ein Zaubermittel wäre. Die Natur verlieh mir, bey einem weit schwächern Nervensystem, denselben Grad von Empfindsamkeit, den sie Ihnen gab. Sie wissen, was ich einst darüber an Sie schrieb. Lesen Sie den Brief noch einmal und versuchen Sie's, Ihrer Jacobine gleich zu werden. Lesen Sie auf längere Zeit in keinem von den Büchern, die die Seele an einem stillen, dunkeln und nur zu anlockenden Zustand fesseln. Es ist ein überzuckertes Gift. Man spielt jetzt lauter schmachthende Adagios. Selbst in Ihrer schönen Stimme liegt so etwas, das mich glauben macht, Sie bedürfen meines ersten Rathes. — Sie gehn nun nach Rotterdam. Benutzen Sie die vielfachen Gelegenheiten, die sich Ihnen darbieten werden, um sich zu zerstreun. Gehn Sie in Gesellschaften, vergnügen Sie sich da, bis Sie wieder im Stande sind, selbst über das zu denken, was sich nicht ändern läßt. Leben Sie nochmals wohl, meine auserkührne Freundin. Mit der größten Zuneigung liebt Sie

Ihre

J. Beldenaar.

Drey und vierzigster Brief.

Jacobine Weldenaar an Christine
Helder.

Meine wertheste Freundin!

In solch einer Gemüthsbewegung, in der, wie ich höre, Sie sind, kann ich Sie nicht fortlaffen. Ich bitte Sie nochmals, geben Sie sich nicht einer Neigung hin, die Ihnen so viele kummervolle Augenblicke verursacht. Es ist wahr, Sie entfernen sich weit von mir, aber meine Gedanken begleiten Sie. Unser Briefwechsel bleibt uns ja doch. Den Brief von Renting, auch Ihre Antwort darauf, habe ich mit großem Vergnügen gelesen. Er ist allerdings der Mann, wenn Sie einmal eine Wahl zur Zufriedenheit Ihrer Aeltern treffen sollen. Zeigen Sie nur, meine Liebe, daß Ihr Herz Ihrem Verstande